



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 30. August 2015

### Aufbrechen – Heimkommen – Nicht Verlorensein

*Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis: Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es findet, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und geht nach Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden. Ich sage euch: So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.*

Lukas 15.1-7

#### I.

Liebe Gemeinde

Aufbrechen in neue, unbekannte Lande – und zurückfinden nach Hause und wieder dazugehören, da, wo man wirklich dazugehört – spüren nicht auch Sie, liebe sonntägliche Fraumünstergemeinde, diese *beiden*, gegensätzlichen Wünsche tief in sich? Ganz existenziell die Notwendigkeit im Leben, einen eigenen Weg zu gehen, aufzubrechen, nicht im elterlichen Haus und sozusagen im gemachten Bett zu bleiben, sondern den Aufbruch ins Neue und Eigenes zu wagen – und zugleich der Wunsch, die Heimat, das Zuhause nicht zu verlieren – irgendwie und irgendwann auch zurückkehren zu können? Und gilt das nicht auch für den Glauben, für unsere Religion? Aufzubrechen, Neues zu wagen, Neues zu denken, veraltete und verhärtete Formeln abzustreifen, aber eben auch: die Kraft der grossen Tradition, sozusagen das Haus und die Schätze der Väter und Mütter unseres Glaubens nicht wegzuwerfen und zu verlieren, Irrwege als solche zu erkennen, und also auch geistig zurückkehren zu können, zu spüren: da gehöre ich dazu, da bin ich zu Hause, das ist auch meine spirituelle Heimat... ? Müssen wir nicht unserem heutigen Täufling, dem kleinen Enno Frederik, beides wünschen: den Mut, aufzubrechen, Eigenes zu wagen, und den Mut, zurückkehren zu können, wenn er merkt, hoppla, jetzt habe ich mich verirrt, jetzt verliere ich die

Orientierung?

Deshalb gibt es kraftvolle biblische Geschichten vom Aufbruch *und* von der Heimkehr, Geschichten etwa, die vom Wagnis, vom Neuen handeln: Abraham hört einen innere Stimme, bricht auf aus seiner Vaterstadt in unbekannte, neue Lande – und damit beginnt unsere Religionsgeschichte! Die Geschichte vom Aufbruch aus dem Sklavenhaus Ägypten. Und natürlich: Jesus hat wie die Propheten vor ihm den Mut, mit hart und mürbe gewordenen Glaubenssätzen zu brechen. Schliesslich der Aufbruch der jungen christlichen Gemeinde in die grosse, damalige Welt des römischen Reiches hinein, bis nach Nordafrika, bis in die Hauptstadt und darüber hinaus... Aber eben auch Geschichten von Umkehr, von Heimkehr aus Verirrungen und vom Nachhausefinden – zurück zu Gott, aber auch zurück zur Gemeinde und zur Glaubensstradition.

## II.

Damit aber entstehen eben auch Spannungen, Spannungen zwischen jenen, die aufbrechen, wagemutig sind, sich vielleicht auf verfehlen, falsche Wege eingeschlagen haben, sich verirrt, falsche Kompromisse gemacht haben – und jenen, die treu zuhause geblieben sind, das Haus der Tradition gepflegt, behütet, rein gehalten haben. Von solchen Spannungen berichtet unsere heutige Geschichte aus dem Lukasevangelium: von Schriftgelehrten (solchen Leuten wie ich: Theologe, Pfarrer), und Pharisäern (das wären vielleicht Sie und ich zusammen) – wir also, jene, die es ernst meinen mit der Religion, mit dem Glauben, die beunruhigt sind über „Zöllner und Sünder“, und das bedeutet: über Menschen, die zu viele und falsche Kompromisse machen – so wie jene damaligen Zolleinnehmer, die für die Römer – und für sich – zu hohe Steuereinnahmen verlangten, clevere, aber unsolidarische Menschen, die aus der politischen Lage Profit schlugen zum Schaden vieler. Kennen wir das nicht auch heute? Und Sünder – tja, das könnte eben auch heissen, Menschen, die das Leben, die Intensität, das Abenteuer suchen, Moral anders sehen und leben – und sich vielleicht dabei verirren.

Und mit solchen spricht Jesus nicht nur – er nimmt sie auf, er isst sogar mit ihnen, Zeichen der Gemeinschaft! Deshalb die Empörung der „Ordentlichen“. Und jetzt erzählt Jesus ein Gleichnis – eine, so könnte man sagen: schräge Geschichte, die vom verirrtten Schäfchen handelt, vom Hirten, und von der Heimkehr...

## III.

Aber sind wir Menschen denn Schafe, was soll diese Geschichte? Diese Rede von Hirten und Schafen ist doch nervig und langsam öde, denken Sie vielleicht. Nun, der Punkt ist nicht, dass wir Schafe sind, sondern dass hier indirekt von der Aufgabe des Verantwortlichen, des Führens, der Leadership geredet wird – und indirekt funktio-

niert eben besser als direkt: Gehört es denn zur Aufgabe des Hirten, Schafe, die sich verlaufen und verirrt haben, verloren zu geben? – so fragt Jesus uns Pharisäer. Gehört es nicht vielmehr zur Aufgabe eines verantwortlichen Leiters – genau jene, die aufgebrochen und sich aus welchen Gründen immer verirrt haben, zu suchen, ihnen entgegen zu gehen, ihnen die Umkehr, die Rückkehr, das Heimkommen zu ermöglichen? Die 99 Zuhausegebliebenen brauchen ihn in diesem Moment weniger als dieser eine, der gesucht, angesprochen, der nicht verloren gegeben werden darf. Und wäre es nicht angemessen, dann wirklich Freude zu zeigen, ein Fest zu feiern, weil Verlorene wieder dazugehören, nach Hause gekommen sind? Das wäre die einzig angemessene Reaktion: zu feiern.

Nur wer wie Jesus eine gewisse Sympathie für mutige Individuen und Individualisten hat, für jene, die aufbrechen, etwas wagen, wirklich suchen, der hat auch einen Sinn und Herz dafür, wenn sie sich verirrt haben, wenn die Gefahr ist, dass sie sich und der Gemeinschaft wirklich verloren gehen.

#### IV.

Unsere Kirche erlebt seit mehr als fünfzig Jahren, dass Menschen sich bei uns geistig und auch sozial nicht mehr zuhause fühlen, andere Wege suchen, Neues ausprobieren, auch einfach einen Egotrip machen – oder in der Esoterik ihr Heil suchen. Statt sie geistig auszuschliessen, statt sie sozusagen verloren zu geben, statt sie moralisch oder theologisch abzuqualifizieren (die Rede von den Geretteten und den Verlorenen hat ja eine lange und problematische christliche Tradition), wäre es besser, so wie Jesus zu denken und zu handeln: Ihnen nachzugehen, sie zu suchen, sie anzusprechen – vielleicht gibt es ja Gründe, weshalb sie aufbrechen und ausbrechen mussten, weshalb es ihnen zu eng wurde. Aber ihnen nachzugehen heisst nicht, ihnen nachzuhechten, und dabei die eigene Tradition zu verwässern, falsche Kompromisse anzubieten, wie es Theologen in der Geschichte immer wieder getan haben... Jesus spricht mit Kraft und Selbstbewusstsein von jenem Hirten, der für die eigene Tradition, für die eigene Gemeinde, für den eigenen Glauben steht – aber eben Offenheit und Sympathie für solche Menschen hat, sie einlädt, zurückzukommen – weil er weiss, dass wir nur bei Gott wirklich nach Hause kommen, und dass wir in der Gemeinschaft derer, die das glauben und leben, die Chance haben, die Balance des Lebens wiederzufinden. Aufbrechen – Neues wagen – aber eben auch das Haus der eigenen Tradition so lebendig halten, dass es attraktiv ist, zurückzukehren.

#### V.

Aufbrechen, etwas wagen – und Heimkommen, Schutz und Geborgenheit finden – das hat noch eine andere, grössere Dimension: Wir lesen die Geschichte Abrahams vom Aufbruch in das verheissene Land, des Aufbruchs von Mose und seinem Volk in das

Land, wo Milch und Honig fliesst, vom Aufbruch Elimelechs und Naomis und ihren Söhnen nach Moab, weil in Bethlehem Hungersnot herrscht, wir lesen die Geschichte von den Pilgrim Fathers und den Pionieren nach Amerika mit Bewegung und Bewunderung – aber jetzt, wo Menschen aus Syrien und anderen Armut- und Elendsländern auf der Flucht sind und mit Hoffnungen zu uns kommen wollen, sehen wir nur Wirtschaftsmigranten und Schmarotzer, wollen nur abwehren – wollen nichts von ihrer Not, von ihren berechtigten Hoffnungen hören und sehen. Natürlich können wir nicht die ganzen Ströme einer neuen Völkerwanderung bei uns aufnehmen. Aber wir sind dabei, unsere humanitäre, auch unsere christliche Tradition zu verraten, wenn wir nur Abwehr, auf Verteidigung des Eigenen uns einstellen, wenn wir zulassen, dass jene Behörden, die wenigstens im Rahmen des Möglichen etwas tun wollen, diffamiert werden. Wir müssen jenen Flüchtlingen, die im Nahen Osten an Leib und Leben bedroht sind, Asyl geben – wir dürfen diese Instrumente des Schutzes der Schwächsten nicht zerstören, nur weil wir es bislang nicht geschafft haben, eine vernünftige Migrationspolitik zu entwickeln.

Die christliche Gemeinde hat das Heimkommen nie nur als Zurückkehren zur Familie, zum eigenen Stamm, zur eigenen Nation gesehen – sondern ein Heimkommen und Schutzfinden auch für jene, welche unter den Schrecken dieser Welt leiden. Deshalb ist es – auch wenn es nur symbolisch ist – richtig, dass die Gemeinde Grossmünster ihre kleine Notwohnung einer syrischen Familie zur Verfügung stellt, dass es Kirchengemeinden gibt, die ebenfalls Menschen aufnehmen – und ich wünschte, wir selbst hätten auch solche Wohnungen.

Wir müssen den Mut, das Wagnis dieser Menschen, aufzubrechen – und Schutz und Geborgenheit für sich und ihre Familien zu finden – mit denselben Augen und auch mit derselben Sympathie ansehen, wie wir das beim Lesen biblischer Geschichten tun.

## V.

„Amazing Grace“ – „wunderbare Gnade“ – heisst eines des grossen, ergreifenden Lieder der Gospeltradition, es handelt vom Wiederfinden Gottes, vom Zurückkehren können – *I once was lost, but now am found* – es singt von der Erfahrung, heimkehren zu können, Schutz, Erneuerung und Bewahrung zu finden, ganz persönlich, weil man spürt, dass Gott jeden, der zurückkehrt, liebt und aufnimmt. Das müssen wir als Gemeinde persönlich, aber auch in sozialen Dingen zu leben versuchen – denn dieses Lied und unser Glaube bezieht sich nicht nur auf Seelen – sondern auf unser ganzes Leben: „Der Herr hat Gutes mir versprochen / Sein Wort schützt meine Hoffnung / Er will mein Schild und Schatzgut sein, so lang mein Leben währt.“

Amen.